

[Kleine Schriften. 3.]

Die ehemalige Wart in Amberg.

Von H. Dollader.

[Lenten]

Amberger Wochenblatt

Samstag, 30. Oktober 1920.

Nr 44.



Geschenkt von Frau. Adolphsen (1920)



Die Bräutigamsstraße zu Amberg hieß, bis sie vor kurzer Zeit diesen Namen erhielt, in ihrem Verlauf zwischen der oberen und der unteren Naburgergasse „Auf der Wart“ und noch früher „Auf der hohen Wart.“

Das ist, gleichwie man einst auch in Neumarkt den an den Schloßthurm anstoßenden Platz „Wart“ nannte, meines Erachtens auf einen ehemals in unmittelbarer Nähe gewesenen Turm, der bis zur Erbauung des Kirchturms von St. Martin als Buginsland diente, zurückzuführen und als solcher kommt zweifelsohne nur der Turm des früheren (mitten auf der „Wart“ am alten Stadt- und jetzigen Spital-Graben gestandenen) Nabburgertors in Betracht.

Die meisten Amberger kennen wohl von Licht-
bildlicher Wiedergabe und besonders von einer Ansichtspostkarte her das reizende, aus der Zeit zwischen 1856 und 1859 stammende Bild von der alten „Wart“; es ist meines Wissens das einzige, das wir von ihr haben, und ein Werk des Künstlers Pehl.

Wir sehen mitten darauf noch das Türkenwirthshaus, das mit seinen beiden Nachbarhäusern einst die Warte so abschloß, daß die Häuserreihen der Siegelgasse und der oberen Naburgergasse mit einander zusammenhingen.

Am genannten Haus ist außen zwischen den zwei Fenstern des Erdgeschosses ein mit untergeschlagenen Beinen darsitzender und seine lange Tabakspfeife rauchender Türke gemalt und im Haustor steht, mit weißem Schurz angezogen und seine Hände in den Hosentaschen vergraben, der Türken-

wirt und neben ihm ein paar durstige Bauersleute, während hinter dem Hausdach der Marienhilfsberg mit seiner Wallfahrtskirche stolz emporragt.

Rehr im Vordergrunde, aber etwas nach rechts gerückt, erblickt man als Hauptzierde des Platzes den Johannisbrunnen, auf den ich nächsther zurückkommen werde.

Rechts vom Türkenwirthshaus hinüber zum Eckhaus (C 82) an der oberen Rabburgergasse zieht sich eine Kette mit daranhängender Talglaterne, wie man sie seinerzeit zur Straßenbeleuchtung im Gebrauch hatte.

Nächst diesem Eck stehen ein paar Matschbasen beieinander und noch mehr im Vordergrund plaudert der ehrsame Schmiedmeister im Bedorschurg mit einem Bekannten vor seiner Werkstatt (C 28).

Auf der linken Seite des Platzes sieht man bei seinem Haus (D 82) den Wagnermeister hemdärmelig und im Gespräch mit einem Kunden begriffen. Vor ihm unterhalten sich zwei Damen im Reifrock anscheinend über diese 1850 aufgekommene verrückte Mode und ganz vorn am Pumpbrunnen an der Spitalhofmauer tauschen drei Wasserholende Dienstmädchen Neuigkeiten aus.

Außerdem beleben noch etliche Kinder sowie herumstreunende Hunde den von der Sonne kräftig beschienenen Platz und man merkt deutlich, daß die Zeit zum Mittagessen naht.

Wir haben da ein löstliches Stück von Alt-Amberg vor uns, das mancher der Jetztlebenden als Kind noch geschaut hat, und Biederfinn und Gemüthlichkeit stecken in dem Bilde, das man fast für ein Werk des berühmten Spitzweg halten könnte.

Al das verging wie mit einem Schlag, als 1859 die Ostbahn nach Amberg gebaut wurde. Damals mußte man nämlich zur Gewinnung einer

geraden Zugangsstraße zum Bahnhof, die „Wart“ durch einen Häuserabbruch verlängern und eine neue Brücke über den Stadtgraben herstellen, wobei das Türkenwirthshaus mit den zwei anstoßenden Gebäuden und unbegreiflicherweise auch der Johannisbrunnen verschwanden.

Freilich ist durch die so geschaffene Marienstraße ein besserer Blick auf den Marienhilfsberg ermöglicht worden, aber er wiegt nicht annähernd den Verlust des malerischen Straßenbildes der „Wart“ auf. Diesen Verlust schienen die Amberger, weil sie sich von Anfang an nur gegen die Vergabe ihres Aueedreiecks „Frauenschanze“ zur Anlage des Bahnhofes sträubten und sich gegen den Durchbruch beim Türkenwirth keine Stimme hören ließ, in seiner Bedeutung nicht erkannt zu haben; jedenfalls aber waren sie einsichtsvoller als ihre Nachkommen, die seither ohne zwingende Not schöne Stücke der Stadtmauer und der um diese führenden Allee opferten.

Schon in jener Zeit hoben die Stadtväter nachdrücklichst aber leider vergeblich hervor, daß der geplante Bahnhof nicht erweiterungsfähig und so dem unausbleiblichen Wachsen der Stadt und ihres Verkehrs nicht Rechnung getragen sei. Ihre Besürchtungen haben sich inzwischen als ganz richtig erwiesen, indem man jetzt unter gewaltigem Selbstaufwand einen eigenen, mit vielen Nachteilen verbundenen Umladebahnhof anlegen muß. Hätte damals die Ostbahngesellschaft nicht so arg geknausert und die Bahnlinie, wie man es in Emsberg wünschte, im Westen statt im Osten um die Stadt herum geführt, so wäre die alte „Wart“ und ein herrliches Aueedreieck nebst anstoßenden Gärten erhalten sowie später der Fuß des Marienhilfsberges von häßlichen Fabrikgebäuden frei geblieben.

Da 1850 der Fuhrwerksverkehr auf der „Wart“

selbst nur gering war und seither nicht viel zunahm, so hätte der Johannisbrunnen ruhig an seiner Stelle vor dem Hause C 81 bleiben können und war daher seine Beseitigung ein unverzeihlicher Fehler. Als einzigen Bierbrunnen der Stadt hätte man ihn wenigstens auf einen anderen Platz hinstellen sollen; statt dessen begnügte man sich, zum Ersatz für ihn an den nach dem Durchbruche umgebauten Häusern C 88 und D 84 je ein Becken mit laufendem Wasser anzubringen und auch diese zwei Wandbrunnen sind in der Zwischenzeit verschwunden.

Der Johannisbrunnen war nach seinem Aussehen sicherlich ein Werk der Renaissancezeit und bestand aus einem großen, an seinen vier Ecken abgechrägten Steintrog, aus einem seinen Rand krönenden kunstvollen Eisengitter und aus einer im Mittelpunkt befindlichen Säule, auf der das Standbild des hl. Nepomuk prangte. Von der Säule lief aus Röhren vorzügliches Leitungswasser in den Trog und ein Türchen im Gitter ermöglichte das Wasserholen; am Frohnleichnamstag aber wurde daraus durch Aufschrauben eines Mundstückes ein gefälliger Springbrunnen gemacht. Jetzt dient das Gitter — allerdings ohne das früher zu ihm gehörige Saubwerk — als Einfassung für das gutsherrliche Familiengrab vor der Thür der Pfarrkirche in Sintach und steht der hl. Nepomuk in einer Nische außen am Winkler'schen Gasthaus (C 82) zu Amberg, das sich „Auf der Wart“ nennt und das einzige, uns noch an diesen leider abgeschafften Namen erinnernde Wahrzeichen ist.

Auch in ihrem mittleren Teil hat die „Wart“ — abgesehen von der Spitalkirche mit Mesnerhaus und von der alten Gewehrfabrik — seither vielfach Veränderungen erfahren. So wurden 1860 auf ihrer Südseite vier Häuser (C 27—30)

abgerissen und durch den nüchternen Neubau der Gewehrfabrik ersetzt, das Spitalpräbendnerhaus (D 70) gegen die Straße zu verlängert und die über dem Spitalgraben beiderseits der Brücke gestandenen Fleischbänke (C 24 und D 73), die immer unsauber aussahen, beseitigt.

Dagegen hat sich der untere, mit der Rathhausstraße zusammenhängende Teil der „Wart“ worin früher der Holzmarkt war, bis heute fast gar nicht verändert.

Dem Leser wird es wohl erwünscht sein, nun zu hören, wer die Hausbesitzer auf der „Wart“ im Jahre 1859 waren; ich führe sie daher nachstehend auf.

Im Spitalviertel (Sit. D): Kaufmann Hall (69 u. 70), Würtler Wörner (71), Buchbinder Beck (72), Präbendnerhaus (76), Spitalkirche (74), Mesnerhaus (79), Witwe Zieglmüller (80), Tapezier Klob (81), Wagner Müllner (82), Hufschmied Grass (86), letzterer schon in der Ziegelgasse und jenseits dieser Bäcker Welhorn (84) und schließlich Türkenwirt Winkler D (88).

Im Martinsviertel (Sit. C): Baumwollweber Seidl (21), Witwe Sulder (22), Brauer Diller [Witwe] (23), Appellationsgerichtsrat Pfäffinger (25), l. Gewehrfabrik (26), Brandmehger Fischer (27), Hufschmied Braunmann (28), Gewehrfabrikarbeiter Haider (29), Kupferschmied Rennschmied (30), Frhr. v. Sochner (31), Bäcker Frank, vorm. Hösl (32), Witwe Fruth (34), diese schon in der oberen Rabburgergasse und schief gegenüber (an den Türkenwirt anstoßend) Nagelschmied Langmann (33).

Nach der Herdstättenbeschreibung von 1762, bei der man erst die Häuser — fortlaufend durch die ganze Stadt und nicht wie jetzt viertelsweise — numeriert hat, war in diesem Jahre der Haus-

besitz wie folgt verteilt.

Im Spitalviertel Nr. 694 (D 69) Witwe Müller, Nr. 693 (D 70) Rentkammerrat v. Groffen, Nr. 692 (D 71) Schuhmacher Barth, Nr. 691 (D 72) Buchbinder Bed, Nr. 687 (D 76, 74, 79) Pfündnerhaus, Spitalkirche und Mesnerhaus, Nr. 686 (D 80) Schneider Wittmann, Nr. 685 (D 81) Schneider Bechtl, Nr. 684 (D 82) Wagner Schmied, Nr. 683 (D 86) Hufschmied Von der Grün (daher der Hausname „Grünschmied“), Nr. 681 (D 84) Bäcker Frank und Nr. 688 (D 88) Türkenwirt Weigert.

Im Martinsviertel: Nr. 342 (C 21) Rürschner Paul, Nr. 343 (C 22) Sattler Brandmeyer, Nr. 344 (C 23) Regierungsrarchiv-Adjunkt Richter, Nr. 345 (C 25) Regierungsrat v. Gehmann, Nr. 346 (C 26) Regierungsrat v. Hannakam (bezw. kaiserliche Münze und später fgl. Gewerksabrik), Nr. 347 (C 27) Maurer Brunner, Nr. 348 (C 28) Hufschmied Bächerl (daher der Hausname „Schmiedbächerl“), Nr. 349 (C 29) Hutmacher Heger (Ww.), Nr. 350 (C 30) Kupferschmied Rennschmied, Nr. 351 (C 31) Regierunas-Registrator Dohmeyer, Nr. 352 (C 32) Bäcker Blayer (Witwe), Nr. 354 (C 34) Adler Torprinz (Witwe) und Nr. 353 (C 33) Nagelschmied Gruber (Witwe).

Bis 1859 herrschte in Amberg, das damals noch eine Oekonomiestadt mit nur bescheidener Industrie war, die beste Luft und gab es da noch keine Belästigung durch Rauch und Ruß. Auch waren daselbst alle Lebensbedürfnisse sehr billig zu haben. Es kostete das Pfund Rindfleisch 11 bis 12 Kr., Schweinefleisch 16—15 Kr., Butter 24 Kr., eine Maß Bier 5 Kr., eine Klafter Brennholz 9—10 fl, ein Megen Kartoffeln 20—26 Kr., ein Ei 1 Kr., 1 Gans 1—1½ fl, ein Paar Tauben 8—11 Kr., welche Preise uns angehts der jetz-

gen Teuerung geradezu märchenhaft erscheinen. Man kann also da mit Recht von der „guten, alten Zeit“ reden, wo das Leben in Amberg noch eine Lust war.

Daß, wie eingangs bemerkt, das Nabburgertor ehemals nicht an seiner jetzigen Stelle, sondern auf der „Wart“ gestanden ist, muß auffallen und es drängt sich einem unwillkürlich die Frage auf, warum man denn früher um von der inneren Stadt nach Nabburg zu kommen den Umweg über die „Wart“ und um's Eck des Hauses C 22/21 herum durch die obere Nabburgergasse gemacht hat.

Das erklärt sich meines Erachtens dadurch, daß die einzige Landstraße, die in der Frühzeit Amberg berührte, die von Bayreuth nach Regensburg gehende war und durch die Siegel- und obere Nabburgergasse — also an der eigentlichen Altstadt vorbei zog, weshalb man auf sie vom ältesten Stadtteil („Nischenforst“) aus naturgemäß im rechten Winkel einen Anschluß (d. i. die nachmalige Rathausstraße und „Wart“) herstellen mußte, und daß es ursprünglich in der unteren Nabburgergasse kein Tor und selbstredend auch noch nicht das „Orthel“ über den alten Stadtgraben (beim Haus C 182) gab, wie aus der Stiftungsurkunde für das Amberger Bürgerhospital von 1517 unzweifelhaft hervorgeht, indem darin Ludwig der Bayer bestimmt, daß dieses Spital zunächst vor dem Tor zur linken Hand, so man von Amberg nach Nabburg will, zu erbauen sei.

Dafür, daß etwa früher einmal ein kürzerer Weg von der Mitte der „Wart“ zur Siegelgasse oder zur oberen Nabburgergasse geführt hat und im Laufe der Zeit verbaut worden ist, findet sich in den ältesten Stadtplänen kein Anhaltspunkt. Folglich müssen schon vor der 1826 begonnenen

Erweiterung der Altstadt die beiden Häuserreihen auf der „Wart“ (C 25 bis 32 und D 76 bis 82) als Vorstadt bestanden haben, sonst hätte der damalige Stadtrat wohl spätestens aus diesem Anlasse das betreffende Gelände zur Herstellung von Abflürzungswegen angekauft; so aber haben ihn offenbar die allzu hohen Grunderwerbungs-kosten vom beabsichtigten Durchbruch abgeschreckt.

Daß die „Wart“, wie man allenfalls annehmen könnte, einst in gerader Linie eine Fortsetzung gehabt hätte und diese später durch das Türkenwirts-Ghaus versperrt worden wäre, ist höchst unwahrscheinlich und schon deshalb ausgeschlossen, weil es vor 1850 in dieser Richtung keine solche Fortsetzung gab und wegen des als Hindernis wirkenden Marienhilfsberges auch nie geben konnte.

Schließlich erlaube ich mir andurch anzuregen, daß, wenn noch einmal im Amberger Rathhaus eine Straßenumtaufe stattfinden sollte, die „Wart“ ihren alten, im Volksmunde noch immer gebräuchlichen Namen, den man ihr überhaupt nicht hätte nehmen sollen, von amtswegen zurückhält und daß man auf ihr den Johannisbrunnen, dessen Unterbau bei den Kanalisationsarbeiten von 1915 wieder zum Vorschein kam, neu erstehen läßt.